Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 28

Artikel: Wie erreichen wir ein ausgiebiges Infanteriefeuer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu machen, indem er ununterbrochen an seiner eigenen Ausbildung arbeitete und sich in hervorragender Weise bei der Verbesserung unserer militärischen Einrichtungen betheiligte. Letzteres war ihm namentlich in seiner Eigenschaft als Instruktor in der eidg. Militärschule in Thun vergönnt, wo er als Lehrer und als Offizier gleich segensreich wirkte. In diese Zeit fällt auch eine Anzahl seiner besten militärischen Werke, worunter namentlich dasjenige über die Lehre von der permanenten Feldbefestigung, welches ihm eine Berufung als Generalmajor in die russische Armee eintrug, eine Ehre, die er indessen ablehnte. Von den übrigen Schriften Dufour's nennen wir: Géometrie perspective avec des applications à la recherche des ombres (1827); Instruction sur le dessin des reconnaissances militaires; Mémorial pour les travaux de guerre (1828); Pont construit à Genève avec chaînes de suspension en dessous (1832); Mémoire sur l'artillerie des anciens et sur celle du moyen-âge; Cours de tactique (1840); Mémoire sur les vaisseaux de guerre des anciens (1841).

Unter allen diesen Schriften nimmt der Cours de tactique wohl den ersten Rang ein; ihm wurde die Ehre der Uebersetzung in verschiedenen Sprachen und die offizielle Einführung als Lehrbuch in mehreren Militärschulen zu Theil. Dieses Werk ist noch heute, obwohl die Verhältnisse sich seither vielfach verändert haben, in hohem Grade lesens- und studirenswerth; es ist lehrreich und unterhaltend zugleich und legt Beweis ab für die gründlichen Kenntnisse und den feinen, liebenswürdigen Geist seines Verfassers.

Die hauptsächlichste Leistung Dufour's auf wissenschaftlichem Gebiete ist aber die unter seiner Initiative und Leitung entstandene topographische Karte der Schweiz, ein Prachtwerk, das bis jetzt noch unübertroffen dasteht und das der Schweiz zur hohen Ehre gereicht. Es darf in diesen Blättern als bekannt vorausgesetzt werden, daß der hauptsächlichste Vorzug der Dufourkarte in ihrer ganz neuen Darstellungsweise des Gebirges liegt. Während früher die vertikale Beleuchtung angenommen wurde, wandte Dufour zur Darstellung der Gebirge die schiefe Beleuchtung an und erzielte damit nicht nur einen ganz ausnehmend schönen Effekt für das Auge, sondern auch eine weit anschaulichere und getreuere kartographische Wiedergabe unseres Hochgebirges, als dieß bei irgend einer andern Methode bis dahin möglich gewesen war. Der Dufouratlas ist in der That ein Gemälde, das in seiner Art einzig dasteht, und ein militärisches Hülfsmittel von unüberschätzbarem Werthe, ein vaterländisches Denkmal, welches der wackere Gelehrte für alle Zeiten aufgestellt hat. Begonnen im Jahre 1832, wurde die Karte im Jahre 1864 vollendet; der Bundesrath beschenkte Dufour als Zeichen seiner Anerkennung mit einem eleganten Tafelaufsatze, die Offiziere des eidg. Generalstabes ließen dem General zu Ehren eine Denkmünze schlagen.

Im Uebrigen lebte Dufour in bescheidener Zurückgezogenheit, abwechselnd auf seinem Landgute in Savoyen und auf einer kleinen Besitzung im Kanton Genf, als am 4. November 1847 die Tagsatzung die Auflösung des Sonderbundes durch Waffengewalt beschloß und Dufour zum Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee ernannte.

(Schluß folgt.)

Wie erreichen wir ein ausgiebiges Infanteriefeuer.

Von einem Basler Offizier.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der unsicherste Theil der Sphäre wird weit hinter dem beschossenen Punkte liegen, indem alle Gewehre, welche nicht oder nur annähernd in den Anschlag gebracht worden sind, ihre Geschosse ziemlich auf die größte Tragweite schleudern werden, insofern als erfahrungsgemäß alle Geschosse, welche mit größerer Elevation als circa 25° abgesendet werden, an einer und derselben Stelle zu Boden fallen.

Es geht aus diesem hervor, daß

1. im feindlichen Feuer für eine Reserve, wenn sie nicht weiter zurückgehen kann, der sicherste Aufenthalt unter dem Scheitelpunkt der größten Flugbahn der Waffe und des Feindes, d. h. ca. $^3/_5$ der Tragweite seines Gewehres von ihm entfernt ist, für unsere Feuerlinie aber, wenn sie bemerkt, daß die feindlichen Tirailleurs sich richtig auf sie eingeschossen, das beste, was sie thun kann, darin besteht, um $^2/_5$ ihrer ganzen Entfernung vom Feind vorzugehen, wodurch sie

ebenfalls unter den Scheitelpunkt seiner Geschoßbahn kommt, indem erfahrungsgemäß nur wenige Schützen im Feuern das Absehen herunterstellen, so daß, wenn das Feuer auf große Distanz eröffnet worden ist, die meisten Geschosse über die Köpfe unserer vorgehenden Kolonnen weggehen;

2. daß ein Kehrtmachen im feindlichen Feuer uns gerade in die Sphäre der größten Dichtigkeit der Geschosse bringt, während wir durch Voraneilen bis zu einem gewissen Punkt in eine Schichte geringer Dichtigkeit gelangen.

Beispielsweise sei angeführt, daß die Franzosen

bei Leipzig	1813	1 Treffer	auf	400	Schuß	(0,25%)
„ Bauzen	„	„	„	333	„	(0,33%)
„ Magenta	1859	„	„	250	„	(0,40%)

die Preußen

in Schleswig	1864	1 Treffer	auf	67	Schuß	(1,50%)
am Main	1866	„	„	111	„	(0,90%)
in Böhmen	„	„	„	67	„	(1,50%)

(Gatti rechnet 4,65%)

hatten, wobei zu bemerken ist, daß die gedrängte Stellung der Oesterreicher bei Sadowa das Treffen außerordentlich erleichterte.

Neben den ballistischen kommen, wie Eingangs bemerkt, für den Nutzen des Feuerns auf größere oder kleinere Distanz auch taktische Gründe in Betracht, indem wir oft in den Fall kommen, nicht nur zu berechnen, wo wir die meisten Trefferprozente erzielen können, sondern wo wir von unserm Feuer für das Ganze den größten wirklichen und moralischen Effekt erreichen.

So wird es vorkommen, daß wir die größte Tragweite unserer Handfeuerwaffe ausbeuten müssen auf Distanzen, wo theoretisch wenig Treffer mehr zu erwarten sind, wenn wir z. B. große Truppenkörper, welche dem unbewaffneten Auge auf große Distanz sichtbar sind, oder Anhäufungen von Truppen an einem Punkt (Défilés, Rendez-vous etc.) beobachten können. Wir werden dem Feind hiedurch nicht nur Leute außer Gefecht setzen, sondern ihn zwingen, seine Formationen zu verändern, sich zurückzuziehen oder zu vorzeitiger Entwicklung und unvorbereitetem Angriff überzugehen, die Einzelnen werden unruhig werden, die Massen, noch nicht zur Beantwortung des Feuers formirt, werden die Zuversicht, ja oft die Disziplin einbüßen (Ausreißen nach vorne).

Die Preußen haben im letzten Krieg oft in Reservestellung auf 2000 m. vom Chassepot gelitten. „Bei Gravelotte mußte der auf dem rechten Flügel südlich Gravelotte postirten Corps-Artillerie gestattet werden, über das anmarschirende 2. Armeekorps wegzuschießen, so wenig wünschenswerth es auch war, da, auffallender Weise, nicht feindliche Granaten, sondern Chassepotgeschosse in großer Zahl in die Batterie schlugen und den anmarschirenden Truppen große Verluste beibrachten, trotzdem die feindliche Stellung noch mindestens 1800 Schritt entfernt war. Das Gardecorps soll 8500 Todte und Verwundete so weit vom Feinde abgehalten haben, daß dieser selbst die Wirkung seines Feuers nicht zu beobachten und wahrzunehmen vermochte."

Im Allgemeinen glaube ich, daß der allgemeine Fehler bei uns eher der sein wird, daß bei den ungeduldigen, wenig disciplinirten Truppen das Feuer auf zu große Distanz wird abgegeben werden, doch seien immerhin auch über die extreme Nähe noch einige Worte bemerkt.

Wenn wir gleich sagen, daß mit größer werdender Distanz die Treffsicherheit abnimmt, dürfen wir, im Gefecht wenigstens, doch nicht annehmen, daß dieselbe bei über einen gewissen Punkt hinaus abnehmender Distanz zunimmt. Es ist dies eine von der Ballistik ganz unabhängige, durch moralische Gründe aber leicht erklärliche Erscheinung. Der Schütze wird nämlich, je näher der Feind an ihn kömmt, desto mehr in Unruhe und Aufregung gerathen; er wird sich übereilen, den Anschlag und das Zielen vergessen und die meiste Zeit in die blaue Luft statt vor sich hin schießen.

Es sei denn, daß wir uns in einer außerordentlich starken und festen Stellung befinden, so werden wir unsere Leute gar nicht mehr beisammen halten können, wenn der Feind einmal auf 25 Schritt an uns herangelangt ist, denn bei der heutigen Feuerwirkung der Infanterie gehört der Kampf mit der blanken Waffe mehr nur noch dem Reich der Imagination an. Die Mannschaft, deren Feuer sich nun einmal als nicht wirksam genug erwiesen, wird sich an Zahl auch für den ferneren Widerstand zu schwach halten und hierin selten einen Irrthum begehen. Ein Offizier, der also mit seinem Feuer auf einen heranstürmenden Feind so lange wartete, würde so viel als ganz auf die Vertheidigung verzichten. 50 Meter scheint mir das Minimum zu sein, auf welches unter Umständen ein Massenfeuer aufzusparen ist.

Gatti citirt für diesen Punkt folgende zwei Beispiele:

Der Maréchal de Saxe erzählt in seinen „Rêveries", daß in der Schlacht bei Castiglione (1706) die Oesterreicher die Franzosen auf 20 bis 25 Schritte herankommen ließen und dann eine Salve abgaben; bevor sich der Rauch verzogen, waren sie schon durchbrochen. In der Schlacht bei Belgrad (1717) gab je ein Bataillon vom Regiment Lothringen Nr. III u. Newperg I auf 30 Schritt eine Décharge auf die attaquirende türkische Reiterei. Die Bataillone wurden zersprengt, und man zählte nachträglich 32 erschossene Türken. Sage 32 Reiter getroffen von ca. 2000 Kugeln.

Es läßt sich daraus die Folgerung ziehen, daß ein Massenfeuer von 50 bis auf 300 m. abgegeben werden mag, im Schwarm bessere Schützen bis auf 500 m. auf Abtheilungen einigen Erfolg zu erwarten haben.

Kapitel V.

Es bleibt mir nun nur noch übrig, über die Zielfläche, welche wir dem Feind bieten, einige Worte zu sagen und über die Mittel, welche wir haben, dieselbe zu verringern.

Im Allgemeinen mag gelten, daß, wenn wir

blos einen Theil unserer Oberfläche, sei es des einzelnen Mannes oder der Kolonne, in Tiefe und Breite bloßstellen, dies auf die Wahrscheinlichkeit des Getroffenwerdens gerade so wirkt, als wenn wir vom feindlichen Feuer eine Anzahl Mal weiter entfernt wären.

Der einzelne Mann kann seine Treffläche vermindern, entweder indem er sich hinter Deckung begibt oder indem er eine Stellung annimmt, durch welche er einen Theil seines Körpers zusammenfaltet: Sitzen, Liegen, Knieen, Hocken. Die Treffwahrscheinlichkeit vermindert sich in diesem Fall mit der gebotenen Zielfläche proportional, d. h. wenn wir den Kopf als den $^1/_8$-Theil unserer Oberfläche annehmen und den Körper hinter einer Mauer decken, so werden wir die Wahrscheinlichkeit des Getroffenwerdens um $^7/_8$ verringern.

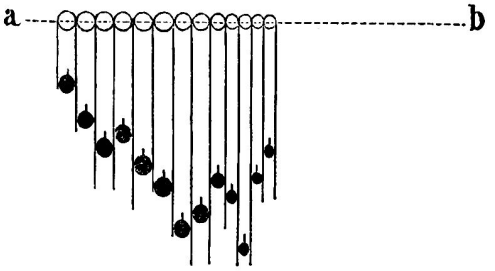
Mit der Deckung nicht zu verwechseln ist ein Verstecken. Getreide, Büsche, Hecken 2c. gewähren vor den feindlichen Geschossen keine Sicherheit, immer aber erschweren sie es dem Feind, uns auf's Korn zu nehmen.

Gleichwie die Treffläche des einzelnen Mannes, können wir diejenige unserer Massen vermindern, indem wir je nach Umständen verschiedene Formationen annehmen. Es gelten dabei einige außerordentlich einfache Regeln:

Tiefe der Kolonne wirkt besonders einer Waffe mit gekrümmter Flugbahn oder einem weit entfernten Feind gegenüber wie eine höhere Zielfläche, doch können wir nicht ein für alle Mal sagen, ein Ziel von der und der Tiefe entspreche einem solchen ohne Tiefe, aber von der und der Höhe, indem sich dieses Verhältniß mit jeder Distanz, d. h. mit jedem Einfallswinkel ändert. Aufstellung in Linie bietet eine breitere Zielfläche.

Weil aber 1. für die Treffwahrscheinlichkeit die Breite des Zieles, sobald sie einmal ein gewisses Maß übersteigt, von keinem Belang mehr ist, d. h. eine Scheibe von 50 m. Länge ebenso leicht getroffen wird als eine solche von 100 m., 2. weit mehr Umstände auf eine vertikale als auf eine horizontale Abirrung des Geschosses einwirken, ist es immer besser, z. B. eine Kompagnie in Linie als in Pelotonskolonne aufzustellen. Es bleibt uns dabei immer noch das Mittel, die Leute abliegen zu lassen. Da wir aus der Erfahrung wissen, daß bei gezielten Schüssen die meisten Geschosse in der Nähe des Zieles um dasselbe herumliegen, werden wir im Feuer die einzelnen Schützen so weit auseinander stellen, daß ein Geschoß, welches einige seitliche Abweichung hat, nicht nothwendig den Nebenmann trifft. (Geöffnete Ordnung, Kette.)

Sich hinter einer beschossenen Kette seitwärts zu bewegen, ist immer fehlerhaft, wenn es vermieden werden kann, und muß darauf bei den Uebungen scharf gesehen werden. Besonders sind aber die Gruppenchefs über die darin liegende Gefahr zu unterrichten. Ferner ist denselben einzuschärfen, daß sie in der Bewegung immer unter sich eine mit der Feuerlinie und dem Feind parallele Linie bilden und dabei die vorgeschriebenen Abstände beobachten. Denn wird die Linie eine schräge, so wird das Ziel für den Feind immer wie mehr ein kompaktes, was wir am leichtesten durch die folgende Zeichnung beweisen, wo •• die Schützen, a b die Feuerlinie und ○ ○ die Projektion von • • resp. das Bild der Schützen ist, wie es sich dem Feind



präsentirt. Den Schützen ist dies sehr leicht auf dem Exercierplatz zu zeigen; im Allgemeinen werden die Leute auf dergleichen Dinge am besten aufmerksam, wenn der Instruktor resp. Kompagniechef bei der Uebung jeweilen die Reserve auf ein Glied aufstellt und sie die Bewegungen der Kette ansehen läßt und ihnen, was von Richtigem und Unrichtigem vorkommt, erklärt.

Hinter Deckungen lassen wir unsere Reserven je nach der Gestalt der Deckung verschiedene Formationen annehmen, breite hinter niedrigen Deckungen, tiefe hinter hohen, so lassen wir z. B. unsere Kompagnie hinter einem niedrigen Hang, einem Damme deployiren, hinter großen Gebäuden, kleinen Waldgruppen in Kolonne aufschließen.

Einigen Einfluß hat auch die Placirung des Zieles dem Schützen gegenüber. Steht der Feind tiefer als wir oder auch höher, so sehen wir ihn verkürzt und haben weniger Zielfläche. Senkt sich hinter ihm der Boden, worauf seine Soutiens und Reserven stehen, so erreichen wir, insofern das Ziel herwärts vom Scheitelpunkt sich befindet, die größte bestrichene Fläche, besonders wenn die Bodensenkung der Krümmung der Geschoßbahn parallel ist.

Ein Geschoß, auf die feindliche Feuerlinie abgefeuert, welche zwischen oder wenig über den feindlichen Schützen weggegangen, wird so immer noch Chance haben, dahinter stehende Abtheilungen zu treffen; stehen aber die feindlichen Reserven um ein Gutes höher als seine Feuerlinie, so werden wenige Schüsse nur, welche mit etwas zu großer Elevation auf die ersten abgegeben wurden, die letzten treffen, wir werden vielmehr die Wahl zwischen zwei Zielen haben, während der Feind beide Abtheilungen ohne Stellungsveränderung kann feuern lassen.*)

---

*) Zum genauen Verständniß über das Verhalten einer Truppe im Gefecht mit Rücksicht auf Verminderung der Verluste empfiehlt sich für die Praxis sowohl als für die Instruktion Tellenbachs „Tirailleurschule" und seine kleine Brochure „die Kunst, im feindlichen Feuer mit möglichst wenigem Verlust zu manövriren".

Beide Werkchen rangiren zu der Klasse der wenigen Bücher, deren praktischer Nutzen sofort in die Augen springt und gehören daher in die Bibliotheken der zahlreichen Offiziere, „die zum Studiren keine Zeit haben", d. h. denen man, bis der wahre Nürnberger Trichter erfunden, die Quintessenz dessen, was sie zu wissen gezwungen sind, wenigstens auf dem Präsentirteller bieten muß.

In jedem Fall empfiehlt es sich, die Reserven seitwärts der Flügel unserer Feuerlinie zu halten.

Was das Terrain anbetrifft, so ist weicher Boden, in welchen die Geschosse eindringen, ohne zu ricochetiren, für den Standpunkt der Schützen der Vortheilhafteste. Im Kiesboden riskirt man Verletzungen nicht nur von den ricochetirenden Kugeln, sondern auch von den aufgeworfenen Steinen.

Bekleidung und Ausrüstung der Armee.

(Schluß.)

Eine Schusterkiste soll enthalten, an Werkzeug und Handwerksgeräth: 1 Schuhmaß, 1 Hammer, 1 Lederzange, 1 Beißzange, 1 Lochzange, 1 Stahl, 4 Messer, 4 Ahlenhefte, 12 Ahlen, 1 Fleckbohrerheft, 2 Fleckbohrer, 1 Leisthacken, 50 Zwecke, 1 Raspel, 1 Feile, 1 Spitzknochen, 1 Glättschiene, 1 Schraubenzieher, 3 Putzhölzer, 1 Knieriemen, 1 Zuschneidbrett, 1 Scheere, 1 Fingerhut, 8 Nadeln, 12 gerade Leisten, 8 Paar krumme Leisten.

An Material: Vorrath an Sohl- und Kalbsleder circa von 8—20 ℔; 1 ℔ Drahtgarn, 1/8 ℔ Bestechgarn, 1/4 ℔ schwarzen Faden, 1/8 ℔ Borsten, 1/4 ℔ Pech und 1/8 ℔ Wachs.

Für eine Schneiderkiste ist folgender Inhalt festgestellt, an Werkzeug und Handwerksgeräth: 1 Maßband, 1 Ellenstab, 1 größere und eine kleinere Scheere, 1 Bögeleisen, 1 Bögelbrett, 1 Bögelholz, 1 Ahle, 1 Fingerhut, 1 Nadelbüchse mit 12 Nadeln, 1/2 ℔ Wachs, 1 Zirkel, 1 Winkel, Kreide. An Material: Vorrath an Tuch und Futtertuch zum Ausbessern der Kleidungsstücke, nebst Knöpfen und Faden von allen Farben der Kleidung.

Hiezu haben wir zu bemerken: 1. Was den Inhalt des Fourgons anbelangt: c ist entbehrlich, ebenso h. Es dürfte genügen, per Regiment oder Brigade einen Feldaltar mitzuführen. Im Nothfall wird man wohl die zum Gottesdienst nöthigen Geräthschaften aus der nächsten Kirche leihweise erhalten können. 5 Offizierskücken, 1 für jede Kompagnie und eine für den Stab dürften künftig genügen.

1 Schuster- und 1 Schneiderkiste per Bataillon scheint nicht ausreichend. Zwar ließe sich der Inhalt etwas reduciren, doch sollte man jede Kompagnie für ihren Bedarf sorgen lassen. 8—20 ℔ Sohl- und Kalbsleder ist für 1 Bataillon zu wenig. Dieses umsomehr, als unsere Leute nicht immer mit neuen Schuhen ins Feld rücken dürften.

Wenn man die Reitpferde der Truppenärzte vor einen besondern Medizinalkarren spannen würde, würden diese Herren auf leichtere Weise vorwärts kommen können, und der Fourgon würde aller der Medizinalkasten, Brancards u. s. w. entlastet.

Doch hierüber hat die Militär-Organisation von 1874 leider Anderes bestimmt.

Die Mannschaft, welche erkrankt und zurücktransportirt wird, nimmt am besten die Gewehre mit sich.

Sind eine große Anzahl Gewehre bei dem Bataillon fortzuschaffen, so muß dieses durch Requisitionswagen geschehen. Auf den Fourgons ist hiezu zu wenig Platz.

Stets wird man bedacht sein müssen, überflüssige Gewehre sobald als möglich in die betreffenden Zeughäuser abzuliefern. Die Bahnen werden dieses sehr erleichtern.

Wenn wir per Bataillon statt einem großen und schweren zwei leichte Fourgons annehmen, so könnte jeder enthalten:

Je 2 Kompagniekisten, und zwar der eine die Quartierkiste des Bataillonsstabes, der andere die Feldapotheke, das Medizinalgeräthe und die Büchsenmacherkiste.

Die Kompagniekisten sollten enthalten:

1) die Schuster- und Schneiderkiste mit Material;
2) eine Anzahl Reserveschuhe (10—12 Paare);
3) die Kompagniepapiere, die Offiziersbagagen (deren Gewicht auf das Minimum zu reduciren wäre), die Offizierskochgeschirre;
4) 3—4 Reservedecken;
5) einiges Pionirwerkzeug.

Sämmtliche Kisten wären nach bestimmter Vorschrift so zu konstruiren, daß sie möglichst leicht sind und so auf einander passen, daß kein Platz verloren geht und sie leicht auf- und abgepackt werden können. Daher wäre über die kleinen Offiziersgepäckkistchen auch eine besondere Vorschrift zu erlassen.

Statt den einzelnen Kompagnien einen kleinen Vorrath an Schuhen mitzugeben, könnte man dem Bataillon in einer besondern größern Kiste einen größern Vorrath mitgeben.

Was die Munitionsausrüstung anbelangt, so wurden bei uns

1) auf jedes Gewehr früher 160 Patronen berechnet, nach der Militär-Organisation von 1874 sehr angemessen 200 Stück für die Infanterie und 60 Stück bei der Kavallerie;
2) in ein Halbcaisson (altes) 12,000 Patronen,
   „ „ „ (neues) 15,000 „
   (wahrscheinlich etwas weniger);
3) laut Kreisschreiben von 1874 wird der Mann persönlich mit 60 Patronen ausgerüstet.

Von den 60 Patronen kommen 40 in die Patrontasche und 20 in den Tornister in den Patronensack. 60 Patronen per Mann hielt man allerdings für ausreichend in der Zeit, wo noch Rollgewehre im Gebrauch waren. Heutzutage rechnet man in allen europäischen Heeren 80—100 Patronen, die der Mann in Patrontasche und Tornister mit sich führen soll. Auf dieses Quantum sollte auch die Zahl der Patronen gebracht werden, welche bei uns der Soldat im Felde mitzunehmen hat.

Es berechtigt uns nichts anzunehmen, daß wir weniger Munition als andere Armeen brauchen.

Würde ein größerer Munitionsverbrauch als bei diesen in Aussicht genommen, so dürfte man eher das Richtige treffen.

Wir haben ein Gewehr, welches ein sehr schnelles Feuer erlaubt, doch ist die Ausbildungszeit unserer Truppen für diese vorzügliche Waffe ungemein kurz bemessen. Es läßt sich daher mit einiger Bestimmt-